

"Seid wach und kritisch!" : Jugendliche in die Selbstverantwortung entlassen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **64 (1981)**

Heft 7

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 7 64. Jahrgang
Juli 1981

«Seid wach und kritisch!»

Jugendliche in die Selbstverantwortung entlassen

Alljährlich finden an verschiedenen Orten in Deutschland die sogenannten Jugendweihen statt. Anlässe, an denen die Jugendlichen «ins Leben entlassen werden». Diese Feiern freireligiöser, freigeistiger oder freidenkender Bürger stehen geistig im Zusammenhang mit den Einführungshandlungen (Jnitationen), die in der Frühzeit der Völker für die Jugendlichen durchgeführt wurden, wenn sie reif waren für die Mitarbeit für den Stamm, die Sippe, später das Volk.

Eine beachtenswerte Rede zur Situation der Jugend und der damit verbundenen Probleme hielt MARGARETE ACHTERBACH an der Jugendweihe der «Freireligiösen Gemeinde» in Stuttgart. Wir drucken die Rede (leicht gekürzt) im Wortlaut:

«Wieder hat uns unser Frühlingsfest, die Jugendweihe, hier im Beethovensaal der Stuttgarter Liederhalle zusammengeführt. Wieder sind junge Menschen zu uns hereingekommen, um sich von uns eine Stunde schenken und ein Wort mitgeben zu lassen auf ihren Weg. Und wieder waren wir angefüllt von dem Wunsch, diese Kinder zu beschützen; mitzuhelfen, dass sie unversehrt an Leib und Seele ihren Weg finden, dass ihnen Schmerz und Enttäuschungen erspart bleiben, dass sie freie, glückliche Menschen werden. Wir haben diesen Wunsch, aber wir wissen, dass er sich nicht erfüllen wird.

Niemand kann frei von Schmerz und Enttäuschung durchs Leben gehen. Und sicherlich gehören zu einem erfüllten Leben auch negative Erfahrungen. Unsere Kinder müssen auch da hindurch, sie müssen auch das erleben. Wir wissen das und sie werden es lernen müssen. Unser Wunsch, es mögen für sie keine Wolken die Sonne verdunkeln, widerspricht der Erfahrung und der Logik. Er entspringt einzig und allein der Liebe. Der Liebe für diese unsere Kinder, auf deren Zukunft wir vertrauen.

Wir glauben zuversichtlich, dass unsere Jugend ihre Chance bekommen und sie nützen wird. Das heutige Fest, das wir ihr widmen, soll ein Zeichen setzen unseres Vertrauens, unserer Verständnisbereitschaft, unseres Zusammengehörigkeitsgefühls, unserer Hoffnung.

Ja, der Hoffnung. Denn wir glauben an die Zukunft. Dennoch sind es nicht nur frohe Gedanken, die uns heute an eurem Ehrentag, liebe junge Freunde, bewegen.

Es gibt Sorgen, wenn man Kinder hat, nicht nur Freude, das wissen wir alle. Eure Eltern haben sicherlich ihr Mass an beidem gehabt, am Glück und am Kummer. Man hat ein Kind, das sich gesund an Leib und Seele und Geist entwickelt, das ist ein grosses Glück. Dann kommen Zeiten, da ist das Kind vielleicht krank, oder es entwickelt sich von uns fort, es macht einen Reifungsprozess durch, dem wir nicht folgen können, oder es gibt materielle und finanzielle Schwierigkeiten. Das alles bedrückt und bekümmert die Eltern. Andererseits fühlen wir uns durch die Sorgen, die wir uns um die Kinder machen, besonders stark mit ihnen verbunden; sie lassen uns immer wie-

der aufs neue erkennen, wieviel uns am Wohl unserer Kinder gelegen ist. Ungehindert sollen sie hineinwachsen in eine Zukunft, die ihnen Zufriedenheit und Glück bringt. Das wünschen wir uns doch. Und ihnen dabei behilflich zu sein, das erkennen wir als unsere Aufgabe. Aber wie oft müssen wir es erleben, dass unsere Vorstellungen von der glücklichen Zukunft unserer Kinder sich nicht mit den Vorstellungen decken, die unsere Kinder selbst heimlich hegen oder laut äussern.

Hier mit Vernunft und Liebe einen Weg zu finden, den beide Teile miteinander gehen können, ist schwer. Autoritätszwang oder gar Gewalt führen nicht zu Lösungen, sondern zu schweren Konflikten mit allen ihren möglichen schlimmen Folgen. Wir können unsere Aufgabe, ein Kind zu seinem eigenen Leben hinzuführen, nur dann in harmonischem und friedlichem Zusammenleben erfüllen, wenn wir die Tatsache akzeptieren, dass unser Kind ein selbständiger Mensch ist; ein Mensch, der

Sie lesen in dieser Nummer

«Seid wach und kritisch!»

Krach in Boldern

Gesund an Geist und Körper

Schaffhausen: Pfarrer-
besoldungen

Aus der Freidenkerbewegung

bestimmte Fähigkeiten und Anlagen hat, die nicht dieselben sein müssen wie die unseren; der an Dingen Freude hat, die uns nichts bedeuten; der andererseits dem, was unser Lebensinhalt in Familie, Beruf oder Freizeit ist, keinen Geschmack abgewinnen kann, es vielleicht sogar völlig ablehnt; der für die Probleme unserer Generation kein Verständnis hat, von uns aber Verständnis für seine und seiner Freunde Probleme erwartet. Daraus erwachsen Schwierigkeiten im Zusammenleben mit den Jugendlichen, die ihrerseits in ihrem Vorwärtsdrängen, in ihrem Bestreben, möglichst schnell alles los zu werden, was sie als Fessel empfinden, intolerant und grausam sind und den Erwachsenen mit unverdienter Arroganz begegnen.

Nur zu leicht sehen die Eltern, die sich verantwortlich und gleichzeitig überfordert fühlen, keinen anderen Weg, als die Gebote und Verbote aus der Kinderzeit, die nun eigentlich gelockert werden müssten, auch in dieser Entwicklungsphase beizubehalten und ihre Befolgung noch strenger zu fordern als früher. Solche Reaktionen sind von der Vorstellung geprägt, es handle sich bei dem Kind um unseren kostbarsten Besitz. Und diese Vorstellung, dass uns unser Kind gehört, gilt es zu überwinden.

Der Umstand, dass wir diesen jungen Menschen gezeugt und geboren haben, macht ihn nicht zu unserem Eigentum; er hat sein eigenes Leben, das vielleicht, wenn er erwachsen ist, ganz anders aussehen wird als das unsere und auch ganz anders als das, was wir uns für ihn ausgemalt haben. Er ist unser Kind, er ist ein Stück von uns, aber er ist dennoch vom ersten Tag seines Lebens an er — er selbst. Er gehört nicht uns, er gehört allenfalls zu uns, in unserem Empfinden, in unserem Denken. Aber wir müssen uns davor hüten, ihn mit diesem Zusammengehörigkeitsgefühl zu erpressen. Er wird sich, das dürfen wir hoffen, zu uns gehörig fühlen, wenn wir der Entfaltung eines solchen Verhältnisses zwischen uns freien Spielraum lassen. Ein mehr oder weniger erzwungenes Gefühl hätte ja auch keinen Wert. Es wäre eine drückende Fessel für den einen Teil und ein beschämendes Almosen für den anderen Teil.

Es ist bestimmt keine leichte Aufgabe, ein Kind zu einem nützlichen Glied unserer Gesellschaft zu erziehen. Zumal

wenn man sieht, aus wie vielfältigen Elementen unsere Gesellschaft besteht und wie wenig die menschlichen Werte gelten.

Im Berufsleben, in der Wirtschaft, im Sport und sogar im Kulturleben geht es nur um Superlative. Wer nicht der erste und der beste ist, der ist nur noch halb soviel wert. Selbstverständlich führt das zu extremen Wettkämpfen auf jedem Gebiet und zu einer völligen Verschiebung der Wertvorstellungen. Und letzten Endes züchtet die Gesellschaft, wie sie sich uns heute präsentiert, rücksichtslose Ellbogenmenschen heran, die von ihrer Umwelt an ihrem Erfolg gemessen werden und nicht an ihren Methoden. Es ist schwer, einem jungen Menschen das aufzuzeigen und sein Verständnis dafür zu gewinnen, dass das nicht der Weg sein kann, um ein friedliches Zusammenleben der Menschen und eine optimale Entwicklung des Einzelnen zu erreichen.

Und dennoch muss es versucht werden. Es ist die einzige Möglichkeit, jenes Land zu erreichen, in dem Frieden und Glück herrschen, jenes Land, in dem zu leben der ewige Traum der Menschen aller Zeiten war. Das Paradies, von dem die Christen sagen, die ersten Menschen hätten es verloren, weil sie sich liebten. Wir meinen, das Paradies wieder aufzubauen, läge ebenso in der Macht der Menschen, wie seine Vernichtung. Die Waffen der Vernunft und der Liebe könnten aus all den Aggressionen und Emotionen wie Phönix aus der Asche der Not und des Elends jenes Paradies des Friedens wieder auferstehen lassen.

Der Mensch hat in seiner Jahrtausende dauernden Geschichte einen feinen Denkapparat entwickelt, der ihm erlaubt, logische Schlüsse zu ziehen, was kein anderes Lebewesen kann, und kritisch zu denken, was gleichfalls kein anderes Lebewesen kann. Wir freireligiösen, freidenkenden Menschen, die wir unseren Verstand als Ergebnis der Evolution und nicht als ein Geschenk Gottes ansehen, sind der festen Überzeugung, dass diese Evolution uns verpflichtet.

Wir sind verpflichtet dazu, von den uns zugewachsenen Fähigkeiten Gebrauch zu machen. Wir dürfen nicht wie die Tiere übereinander herfallen und unseren eigenen Lebensraum zerstören. Wir müssen lernen, die Affekte, die uns zu gemeinschaftsfeindlichen

Handlungen zwingen, zu beherrschen und unseren Verstand einzusetzen. Mit seiner Hilfe müssen wir einen Weg finden, die Güter der Erde gleichmässig zu verteilen, den Menschen die Angst und den Hunger zu nehmen und Hilfsbereitschaft und Selbstlosigkeit als die Werte zu erkennen, die ein friedliches Zusammenleben der Menschen garantieren.

Ich weiss, es hört sich utopisch an. Aber daran zu glauben, dass eines Tages die Vernunft den Sieg über alle menschlichen Schwächen, über die Vorurteile, über die Emotionen und über die Lügen davontragen wird, daran zu glauben, ist uns Bedürfnis. Es ist das einzige, was wir überhaupt glauben können.

Freilich, so wenig, wie die Gottgläubigen sicher sein können, dass sie noch zu ihren Lebzeiten in den Genuss der Wiederkehr des Messias und ähnlicher freudiger Ereignisse kommen werden, so wenig wissen wir, wann die Menschen vernünftig genug sein werden, den Grundstein zum Bau ihres Paradieses zu legen. Es kommt für uns auch nicht darauf an, ob wir selbst oder unsere Kinder oder Kindeskinde das erleben werden. Wir sind gewohnt, in grossen Zeiträumen und in grossen Masstäben zu denken.

Wir sind alle Glieder jener Ahnenkette, die aus der Urzeit in unsere Tage reicht, der wir verpflichtet sind, die wir nicht zerreißen dürfen um kurzlebiger Vorteile willen, die wir vielmehr pflegen und verstärken müssen. Die Ferne, in die sich diese Generationenkette, für unsere Augen nicht mehr erkennbar, verliert, nennen wir Zukunft. Späteren Menschen, die auf unserem Denken und Handeln als auf ihrer Vergangenheit aufbauen müssen, wird sie Gegenwart sein. Aber auch sie werden über sich hinaus künftiger Geschlechter gedenken, wie wir es heute tun. Es ist einer der Urtriebe aller unbewusst-

«Für mich sorgen sie alle: Kirchen, Staat, Ärzte und Richter. Neun Monate lang. Danach aber muss ich sehen, wie ich weiterkomme. 50 Lebensjahre wird sich niemand um mich kümmern, niemand. Neun Monate lang dagegen bringen sie sich um, wenn mich einer umbringen will. Ist das nicht eine merkwürdige Fürsorge?»

Kurt Tucholsky

ten Lebewesen, für die zu sorgen, die nachkommen. Während sie sich aber nur auf die ihnen unmittelbar folgende Generation beschränken können, sehen die Menschen, ihres Denkens und Handelns bewusst, weiter hinaus. Sie sorgen und denken, aber sie wissen nicht. Sie stehen vor ihrer Zukunft wie vor einem dunklen Tunnel, in den sich die Kette, die sie durch die Hände gleiten fühlen, verliert. Aber sie wissen, dass es sie gibt, diese Zukunft. Ihr gilt ihr erster und auch ihr letzter Gedanke. Mit dem Wort Zukunft bin ich wieder bei euch, meine lieben jungen Freunde, die ihr noch ganz am Anfang eures Lebens steht. Erwartung und Fantasie malen euch ein herrliches Zukunftsbild, und ihr könnt es kaum erwarten, die sonnigen Täler zu durchwandern und die lichten Höhen zu erobern. Aber dieses Bild kann trügen. Es muss kritisch betrachtet und auf seinen Wahrheitsgehalt und seine Verwirklichungsmöglichkeiten untersucht werden. Das Bild, das ihr euch von eurer Zukunft macht, hängt eng mit dem Bild zusammen, das ihr euch von der Welt und ihren Menschen macht. Mit eurer Weltanschauung also.

Wir meinen, in eurem Alter ist es an der Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, mit welchen Augen man die Welt ansehen will. Ob man die Weltanschauung, in der man erzogen wurde, zu seiner eigenen machen will oder nicht. Die Kirche erlaubt den Jugendlichen in eurem Alter, ihren Austritt zu erklären. Aber die meisten der Kinder, die in diesen Tagen und Wochen zur Konfirmation gehen, wissen das wohl nicht. Und wahrscheinlich hätten sie eine solche Möglichkeit auch nicht genutzt, weil sie keine Zweifel haben oder weil ihnen das alles nicht wichtig genug erscheint.

Ihr aber, meine lieben jungen Freunde, sollt zweifeln. Wir wollen, dass ihr zweifelt. Es ist richtig und notwendig, sich über alles seine Gedanken zu machen und nichts als gegeben hinzunehmen, was auf einen zukommt. Auf welchem Gebiet auch immer. Alle Freidenker haben sich von der Religion gelöst, die in ihrem Elternhaus geübt wurde, oder von der herrschenden Lehrmeinung auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Astronomie, der Medizin, weil sie nachgedacht und gezweifelt hatten. Alle Erfindungen und Entdeckungen sind letzten Endes Werke des Zweifels. Und nicht nur die gros-

sen Denker und Philosophen, auch unbedeutende Zeitgenossen haben sich durch die lange Menschheitsgeschichte zu allen Zeiten durch Zweifel ihre eigene Meinung gebildet, haben Dogmen abgeschworen, die bis dahin Gültigkeit hatten, und Autoritäten bekämpft, die sie nicht mehr anerkennen konnten.

Was ich euch hier sagen kann, ist das, was es jeden von uns freigeistigen Erwachsenen zu jungen Menschen zu sagen drängt:

Seid wach, seid kritisch und skeptisch. Seid ehrlich und ohne Falsch.

Behaltet euer kindliches Herz und eure klaren Augen.

Lasst euch nicht aus Neugier, aus Gewinnsucht oder aus falsch verstandener Kameradschaft auf Abwege führen.

Lernt, soviel ihr könnt, und ehe ihr euch ein Urteil über etwas bildet,

bedenket, dass jedes Ding mehrere Seiten hat.

Werft euch nicht weg, sondern bewahrt euch für das Leben, das ihr euch eines Tages aufgebaut haben werdet. Und vergesst die Liebe nicht.

Die Liebe in allen ihren Spielarten, die man wie Kleingeld an jedem Tag ausgeben kann. Ich rede jetzt nicht von der grossen Liebe, die dem einen oder anderen von euch, wenn er Glück hat, vielleicht eines Tages begegnen wird, ich rede auch nicht von der freundlichen und vertrauensvollen Zweisamkeit, die der Gründung einer Familie vorausgehen mag. Ich rede von der kleinen Münze, die man mit Lächeln, mit einem freundlichen Wort, mit Hilfsbereitschaft und Verlässlichkeit, mit Frohsinn und Zärtlichkeit im Familien- und Schulalltag ausgibt und zurückbekommt. Ihr glaubt nicht, wie gut diese Münzen angelegt sind. Sie wachsen unversehens zu einem Kapital, das sich nie aufbraucht, und dessen Zinsen euch und eurer Umwelt Glück und Zufriedenheit schenken werden.

Wir freireligiösen, freidenkenden Menschen sind der Auffassung, dass es keinen Gott gibt. Wir meinen, der Mensch habe sich zu einem vernunftbegabten Wesen entwickelt, um von dieser Vernunft Gebrauch zu machen. Dafür sei er sich selbst und seiner Umwelt verantwortlich.

Diese Eigenverantwortlichkeit ist es, die dem Menschen nach unserer Auffassung nicht erlaubt, an Gott als Ratgeber, Helfer oder gar als den Herrscher über ein bereits vorprogrammiertes Schicksal zu glauben. Wir fühlen uns nicht wie kleine Kinder, die die Hand des Vaters nicht loslassen wollen. Wir halten es für feige, die Verantwortung für unser Leben und das, was wir daraus machen, auf andere abzuwälzen; auch nicht in den Falten des weiten Mantels jenes unsichtbaren alten Mannes, den unser Kinderglauben den lieben Gott nannte, wollen wir uns verstecken; auch nicht das sogenannte Schicksal oder eine dubiose höhere Macht wollen wir bemühen. Deshalb können wir nicht für euch beten und nicht den Segen Gottes für euch erleben. Und es tut uns nicht leid, dass wir uns so entschieden haben. Wir sind stolz darauf. Wir gehen aufrecht unseres Weges, frei und sicher. Und wir haben alles getan, um auch unsern Kindern dieses Selbstbewusstsein zu vermitteln, das aus der Freiheit des kritischen und klaren Denkens kommt.

Der Weg, auf dem wir euch bisher geführt haben, ist der steile, steinige, köstliche Weg, den die freien Menschen aller Zeiten gegangen sind. Wir ziehen ihn der bequemen Asphaltstrasse vor, auf der die öffentliche Meinung, die altehrwürdigen Überlieferungen, die Intoleranz und die Eitelkeit ihres Weges ziehen. Wir sind bisher miteinander gegangen, eure Hände in den unseren, eure Augen auf uns gerichtet. Nun lösen sich eure Hände allmählich aus den unseren, ihr werdet selbständig und wollt allein gehen. Wir haben das gewusst und erwartet, es ist der Lauf des Menschenlebens. Wir wissen auch, dass wir bald mit euch nicht mehr werden Schritt halten können und dass wir euch nicht selbstsüchtig hindern und aufhalten dürfen in eurer Entwicklung.

Aber wenn wir schon eure Hände nicht mehr länger in den unseren halten können, so finden wir doch Frieden in dem Bewusstsein, euch den Weg gezeigt zu haben, den wir für richtig halten, und Glück in der Hoffnung, dass ihr, eure Kinder oder eure Kindeskinde auf diesem Wege das Ziel erreichen werdet, von dem wir träumten: Das Paradies, in dem die Menschen freien Geistes friedlich und glücklich zusammen leben können».